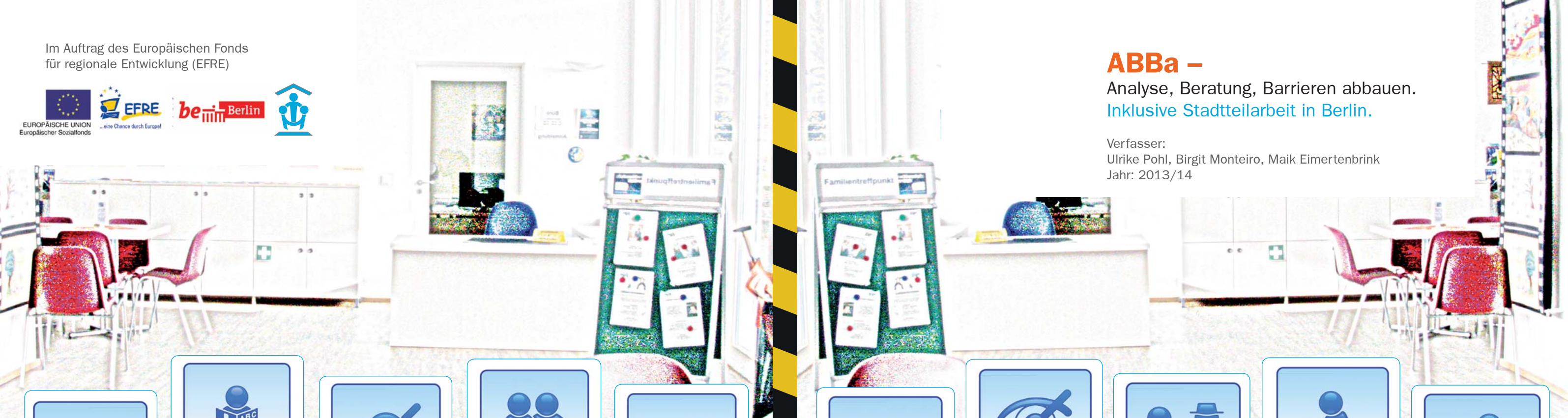


Im Auftrag des Europäischen Fonds
für regionale Entwicklung (EFRE)



ABBa –

Analyse, Beratung, Barrieren abbauen.
Inklusive Stadtteilarbeit in Berlin.

Verfasser:

Ulrike Pohl, Birgit Monteiro, Maik Eimertenbrink

Jahr: 2013/14



Menschen mit
Lernschwierigkeiten
People with learning disabilities



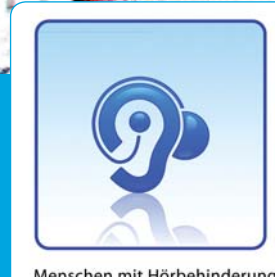
Gehörlose Menschen
Deaf people



Familie
Families



Sehbehinderte Menschen
Visually impaired people



Menschen mit Hörbehinderung
Aurally impaired people



Blinde Menschen
Blind people



Ältere Menschen
Seniors



Menschen mit Gehbehinderung /
People with a disability in walking



Rollstuhlfahrer
Wheelchair users

Inhaltsverzeichnis



Vorbemerkungen

Das Projekt ABBA – Analyse, Beratung, Barrieren abbauen - hatte das Ziel, Grundlagen für mehr Barrierefreiheit in den Berliner Nachbarschaftshäusern und Stadtteilzentren zu schaffen, die über das Infrastrukturförderprogramm STZ gefördert wurden.

Durch Begleitung, Fortbildung und Initiierung neuer Arbeitsansätze sollten die Stadtteilzentren in ihrer inklusiven Arbeit unterstützt werden.

Inklusion ist ein Modell vom Zusammenleben, in dem Teilhabe ein Menschenrecht ist, in dem Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen wie Alter, Geschlecht, Zuwanderungsgeschichte, sexueller Orientierung, Begabungen, Behinderungen, chronischen Erkrankungen gleichberechtigt teilhaben können, das heißt, in alle Lebensbereiche einbezogen sind.¹ Im Bewusstsein dieser komplexen, sozialen Inklusion haben wir uns im Projekt hauptsächlich auf die Bedingungen konzentriert, die die Inklusion von Menschen mit Behinderungen fördern können.

Das Projekt fand im Rahmen der „Zukunftsinitiative Stadtteil“ - Teilprogramm Stadtteilzentren: Förderung des quartiersbezogenen bürgerschaftlichen Engagements und der Selbsthilfe im Zeitraum 01.04.2013 bis 31.12.2013 statt.

1. Analyse der Projekte

- 1.1. Barrierefreiheit
- 1.2. Analyse der Barrierefreiheit
- 1.3. Handlungs- und Unterstützungsbedarfe

2. Barrierefreie Webseiten

- 2.1. Analyse und Bewertung
- 2.2. Einführung in die Gestaltung einer barrierefreien Webseite

3. Leichte Sprache

- 3.1. Definition „Nachbarschaftshaus“ in Leichter Sprache

4. Mitwirkende und Arbeitsstrukturen von ABBA

5. Ausblick

6. Anhang

- 6.1. Teilnehmende Projekte
- 6.2. Fotodokumentation
- 6.3. Analyse der Barrierefreiheit der Projekte
- 6.4. Präsentation zum Seminar „Basiswissen Inklusion“

IMPRESSUM

Text und Redaktion: Birgit Monteiro, Maik Eimertenbrink, Ulrike Pohl

Fotograf (soweit nicht anders vermerkt): Florian Griep

Gestaltung: Gabriele Hulitschke

Pictogramme: anatom5 GmbH sowie Natko e.V. als Herausgeber / Rechteinhaber)



1. Analyse der Projekte

1.1. Barrierefreiheit

Grundlage des Projekts ABBA war dabei die Definition von Barrierefreiheit im Sinne der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen:

„Um Menschen mit Behinderungen eine unabhängige Lebensführung, selbstbestimmtes Leben und die volle Teilhabe in allen Lebensbereichen zu ermöglichen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen mit dem Ziel, für Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit Anderen, Zugang zur physischen Umwelt, zu Transportmitteln, Information und Kommunikation, einschließlich Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen, sowie zu anderen Einrichtungen und Diensten, die der Öffentlichkeit in städtischen und ländlichen Gebieten offenstehen oder für sie bereitgestellt werden, zu gewährleisten.“¹

Barrierefreiheit wird definiert als gleichberechtigter Zugang zu Gebäuden, Straßen und Transportmitteln und schließt damit auch Wohnhäuser, medizinische Einrichtungen, Schulen und Arbeitsstätten ein.

Barrierefreiheit im Sinne der UN-Konvention meint auch gleichberechtigten Zugang zu Informations- und elektronischen Diensten sowie Notrufen für alle Men-

schen mit Behinderungen. Gleichberechtigter Zugang meint auch, dass zur Nutzung von Diensten und Einrichtungen Unterstützung bereitgestellt werden kann, z.B. in Form von Assistenz oder Gebärdensprachdolmetscher/innen.

Barrierefreiheit in diesem komplexen Sinn schließt ebenso eine leicht verständliche Sprache und leicht lesbare Beschilderungen ein, um gleichberechtigten Zugang auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten sowie für sehbehinderte Menschen zu schaffen.

Barrierefreie Sozialräume brauchen Mindeststandards und Leitlinien und diese sollen nicht nur für staatliche, öffentliche Einrichtungen gelten, sondern auch für private Träger, die Dienste anbieten, die der Allgemeinheit zur Verfügung stehen, so die Definition in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

1) Artikel 9 der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Schattenübersetzung des Netzwerks Artikel 3 e. V.)

1.2. Analyse Ist-Zustand Barrierefreiheit in Nachbarschaftshäusern und Stadtteilzentren

Zur Erhebung eines Ist-Zustandes der in 47 Projekten² erreichten Barrierefreiheit und der bestehenden Handlungs- und Finanzbedarfe wurde im Projekt ABBA ein Fragebogen mit 11 Fragen erarbeitet, der an alle Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser verschickt wurde.

40 Projekte beteiligten sich an der Befragung – mit folgenden Ergebnissen:

- Für Rollstuhlnutzerinnen und –nutzer wird die Barrierefreiheit am besten eingeschätzt. In Schulnoten ausgedrückt: durchschnittlich 2,1.
- Für Menschen mit Sehbehinderungen und blinde Menschen gibt es in den Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäusern nur wenige Angebote. Für diese Gruppe wurde die Barrierefreiheit als am schlechtesten bewertet (durchschnittlich mit Note 2,8). Diese Gruppe stellt auch die wenigsten Besucher.

2) Die geprüften Projekte sind im Infrastrukturförderprogramm „Nachbarschaft, Engagement und Selbsthilfe“ aufgeführt.

• Frequentiert werden die befragten Nachbarschaftshäuser und Stadtteilzentren ca. 1.500-mal pro Monat von Nutzerinnen und Nutzern mit Behinderung.

• Barrierefreiheit ist eine Frage der Netzwerke. Träger mit vielen Kooperationspartnern verfügen über mehr Barrierefreiheit auf unterschiedlichen Ebenen.

• Barrierefreiheit ist eine Frage der Strategie. Träger mit gut entwickelten Strategien zur Besucherakquise verfügen über mehr Barrierefreiheit auf unterschiedlichen Ebenen.

• Das Konzept der Leichten Sprache wird oft mit verständlicher Sprache gleichgesetzt. Das wird dem Konzept der Leichten Sprache nicht gerecht.

• Es gibt einen Trend, Menschen mit Behinderung nicht nur als Besucher*innen, sondern auch als ehrenamtlich oder hauptamtlich Mitwirkende zu gewinnen.

Hier konnte ABBA sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie auch die Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer der Nachbarschaftshäuser durch mehrere Schulungen zu Barrierefreiheit und Inklusion³ sensibilisieren.

1.3. Handlungs- und Unterstützungsbedarfe der Nachbarschaftshäuser und Stadtteilzentren – Perspektiven der barrierefreien und inklusiven Stadtteilarbeit

Die Befragung ergab in den Nachbarschaftshäusern vielfältige Handlungsbedarfe und konnte so neue Denk- und Arbeitsansätze initiieren:

- Strategien zur Besucherakquise entwickeln
- Konzept der Leichten Sprache in Printprodukten und auf Webseiten anwenden
- Inklusive Angebote schaffen
- Barrierefreie Webseiten gestalten
- mehr muttersprachliche Angebote
- Vernetzungstreffen

In folgenden Bereichen meldeten die Nachbarschaftshäuser und Stadtteilzentren Unterstützungsbedarf an:

- Finanzielle Mittel für Umbauten akquirieren 8x genannt
- Mitarbeiterschulung, z. B. in Leichter Sprache 7x genannt
- Beratung, Evaluierung, „Realitätscheck“ 6x genannt
- Webseiten barrierefrei gestalten 5x genannt
- Personelle Ressourcen ausbauen 3x genannt
- Finanzielle Mittel für Hilfsmittel 2x genannt
- Verbesserung der Leitsysteme 1x genannt

Dieses Ranking beweist, dass Barrierefreiheit nicht nur Geld kostet, sondern dass Bildung, Sensibilisierung, Beratung, ein Bewusstsein für Vielfalt und unterschiedliche Kooperationen mit kommunalen und überregionalen Angeboten, mit Selbstvertretungs- und Selbsthilfegruppen sowie mit Angehörigeninitiativen neue Besucher und Nutzer bringt. All diese Faktoren tragen dazu bei, dass Stadtteilarbeit inklusiver werden kann.



2. Barrierefreie Webseiten

Unsere ABBA-Projektverantwortliche für diesen Themenschwerpunkt hat im Projektzeitraum alle Webseiten der 47 Nachbarschaftshäuser und Stadtteilzentren³ geprüft und kommt zu folgendem Ergebnis⁴:



3) Flyer des Infrastrukturförderprogramms „Nachbarschaft, Engagement und Selbsthilfe“
 4) Auswertung

(Screenshot: Webseite Albatros gGmbH))

2.1. Analyse und Bewertung

Positiv

• Alle Webseiten verzichten auf das Öffnen neuer Fenster beim Laden der Seite und bis auf eine Ausnahme ist auch der URL-Aufruf korrekt.

• Ebenfalls sehr gut sind die Umsetzung einer seitenübergreifend einheitlichen Navigation sowie die Bedienbarkeit auch ohne Javascript.

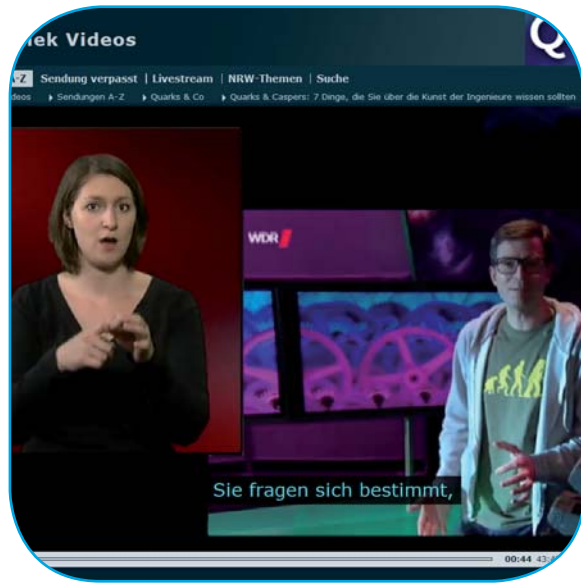
• Gut umgesetzt sind Dokumententitel und die schlüssige Reihenfolge bei der Tastaturbedienung.

• Im Bewertungsmittelfeld liegen die Angabe einer Hauptsprache, die Linearisierbarkeit der Seiteninhalte, die allgemeine Dokumentengliederung, die eingestellte Schriftgröße sowie das Angeben eindeutiger und aussagekräftiger Linktexte.

• Ebenfalls starkes Potenzial liegt bei der Strukturierung des eigentlichen Inhaltsbereiches, der Kennzeichnung von Layoutgrafiken, dem Auszeichnen von Listen, dem Kontrast von Grafiken, der Validität der Formatierungsdateien und der Auszeichnung von Überschriften.

Negativ

- **Keines der geprüften Webprojekte** stellt ein spezielles Layout für Smartphones bereit,
- ist bei Zoom auf 200% ohne horizontalen Scrollbalken benutzbar oder
- stellt Gebärdensprachen-Videos zur Verfügung.
- Dringender Nachbesserungsbedarf besteht bei der Auszeichnung von Abkürzungen und Akronymen,
- der Hinterlegung von Sprachwechseln für anderssprachige Wörter und Abschnitte,
- der optischen Kennzeichnung der aktuellen Fokus-Position,
- dem Einbinden einer Druckansicht und dem Verzicht auf Schriftgrafiken,
- dem Kennzeichnen externer Links und dem Verzicht auf ein Öffnen dieser in einem neuen Fenster oder Tab,
- dem Angeben des Dateiformates bei Verweisen,
- dem sinnvollen Tabelleneinsatz, dem Verzicht auf veraltete Elemente und Attribute und
- dem ergänzenden Hinterlegen einer Kurzbeschreibung bei Symbolen.

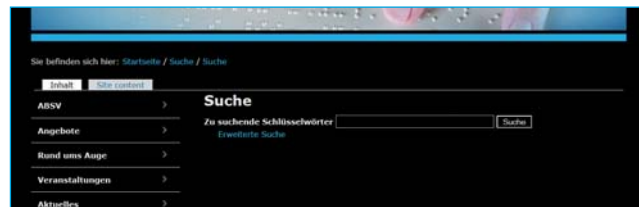


So ist es für alle verständlich: Webseite des WDR mit Gebärdendolmetscher und eingeblendeten Untertiteln. (Screenshot: Mediathek / WDR)



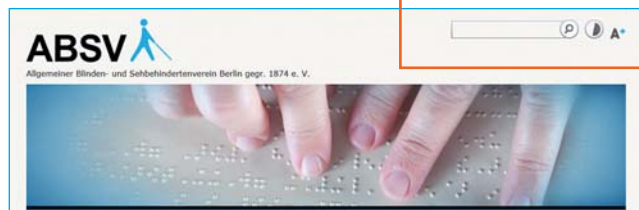
2.2. Einführung in die Gestaltung einer barrierefreien Webseite

Zur praktischen Umsetzung der durch die Analyse gewonnenen Erkenntnisse fand am 09.12.2013 eine durch ABBA organisierte Einführung in die Gestaltung einer barrierefreien Webseite in der Internetwerkstatt Netti in Berlin-Tempelhof statt. Eingeladen waren die Webseite-Verantwortlichen der Mitgliedseinrichtungen. Vorgestellt wurden verschiedene Tools zur Analyse der Barrierefreiheit von Webseiten. Es wurde eine Einführung gegeben, worauf bei der Erstellung einer barrierefreien Webseite geachtet werden muss, welche Dinge auch vom Redakteur bedacht werden sollten und welche Barrieren vom Programmierer abgebaut werden müssen.



Starker Kontrast durch Änderung der Hintergrundfarbe (Screenshots: Webseite des ABSV)

Beispiel: Webseite des ABSV Menüleiste Barrierefreiheit



Erklärendes Kontextmenü

3. Leichte Sprache

Leichte Sprache, wie sie im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention verstanden wird, hat vorrangig das Ziel, Menschen mit Leseschwierigkeiten die Teilhabe an Gesellschaft und Politik zu ermöglichen. Sie unterliegt bestimmten Regeln, z. B.: Leichte Sprache ist u.a. gekennzeichnet durch kurze Hauptsätze, weitgehenden Verzicht auf Nebensätze, die Verwendung von bekannten Wörtern, während schwierige Wörter erklärt werden müssen. Das Schriftbild sollte klar, ohne Schnörkel (Serifen) und ausreichend groß sein, und nach jedem Satzzeichen sowie bei sinnvollen Satzabschnitten wird ein Absatz gemacht. Die Optik von Bild und Schrift muss übersichtlich sein.⁶

Ein ABBa-Projektverantwortlicher nahm an zwei Treffen der AG Inklusion im Stadtteilzentrum Pankow teil. Die AG Inklusion besteht aus 8 bis 10 Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen. In der AG wird u. a. daran gearbeitet, Texte in Leichte Sprache zu übersetzen. Bei der ersten Teilnahme in der AG wurde ein von ABBa entwickelter Text „Was ist ein Nachbarschaftshaus?“ zur Diskussion gestellt. Der Text wurde analysiert und mithilfe der Teilnehmer weiterentwickelt. Dabei wurden alle Teilnehmer nacheinander befragt, was für sie ein Nachbarschaftshaus ausmacht.

Bei einem weiteren Treffen (am Nikolaustag 2013) wurde die überarbeitete Version vorgestellt und nochmals angepasst. Die freigegebene Fassung liegt somit vor und wurde den Mitgliedseinrichtungen zur Verfügung gestellt:

5) Aus: Gudrun Kellermann: „Die Rolle der Leichten Sprache aus wissenschaftlicher Sicht“ - Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies“, Universität Hamburg, 08.04.2013



3.1. Definition „Nachbarschaftshaus“ in Leichter Sprache

Im Nachbarschafts-Haus treffen sich Nachbarn.

Sie lachen und reden.

Sie spielen zum Beispiel Theater oder Fußball.

Sie essen und trinken zusammen.

Sie treffen Freunde und lernen ihre Nachbarn kennen.

Es gibt Kurse und Lern-Gruppen.

Man kann kochen und tanzen.

Alle Menschen sind willkommen.

In einem Nachbarschafts-Haus können Nachbarn Fragen stellen und sich Rat holen.

Sie können Hilfe kriegen oder selbst helfen.

Nachbarschaftshäuser gibt es überall in Berlin.

Weiterhin wurde im Rahmen der Treffen an der Übersetzung des Programmhefts vom Stadtteilzentrum Pankow in Leichte Sprache mitgearbeitet.



1

2

3

4

5

6

11

1

2

3

4

5

6

10

4. Mitwirkende und Arbeitsstrukturen von ABBa

Dem Team von ABBa und seinen Projektpartner_innen gehörten von Anfang an Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, mit und ohne Behinderung an. Das sollte zwar selbstverständlich sein, ist es aber besonders im Arbeitsleben leider nicht.

Mitgewirkt an ABBa haben:

- die Mitarbeitenden des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit (VskA):
Birgit Monteiro, Maik Eimertenbrink, Ulrike Pohl
- die Mitarbeiterin der Gesellschaft für sozial-kulturelle Arbeit (GskA), Projekt Kiezatlas:
Reinhilde Godulla
- *Christiane Müller*,
www.die-barrierefreie-website.de
- *Sandy Krohn und Dominik Peter*,
Berliner Behindertenzeitung
www.berliner-behindertenzeitung.de
- *Florian Griep*, www.floriangriep.de
- *Janna Harms*, www.geteq-nueva.de
- *Ulrich Hundt*, Berliner Zentrum selbstbestimmt Leben e.V., www.bzsl.de
- *Cornelia von Lessen*, Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin e. V.,
www.absv.de
- *Ira Freigang*, Stadtteilzentrum Pankow
www.stz-pankow.de

- Mitglieder der AG Inklusion des Stadtteilzentrums Pankow
- *Sigrid Zwicker*, Nachbarschaftszentrum ufaFabrik e.V.,
www.nusz.de,
- *Michael Kunze*, www.kiezspinne.de
- *Marianne Konermann und Heidrun Kahle*,
NBHeim Schöneberg, www.nbhs.de

Die Projekttreffen

Es fanden in regelmäßigen Abständen, alle zwei Monate, Projekttreffen mit unterschiedlichen Mitwirkenden von ABBa in der Geschäftsstelle des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit e. V. statt. Besprochen wurden die jeweiligen Stände der Arbeitsbereiche „Leichte Sprache“, „Barrierefreie Nachbarschaftshäuser“ und „Barrierefreie Webseiten“. Die jeweiligen Expert_innen wurden beratend und themenbezogen hinzugezogen.

April 2013 • Planungstreffen, Vorbereitung eines Begleit- und Expert_innengremiums

Mai 2013 • Beginn der Webseitenprüfungen

Juni 2013 • Inhaltliche Arbeit zur Frage: Was sind für wen Barrieren? Wie verstehen wir Inklusion?

Juli 2013 • Erarbeitung und Versendung eines Fragebogens an alle GeschäftsführerInnen der Mitgliedseinrichtungen

August 2013 • Empfang der beantworteten Fragebögen und Dokumentation der Ergebnisse

September 2013 • Auswertung der Ergebnisse

Oktober 2013 • Erstellung einer Präsentation

November 2013 • Vorstellung der Präsentation bei den Projekt- und Kooperationspartner_innen, Platzierung eines Fachartikels in der Berliner Behindertenzeitung; • Zusammenarbeit mit der AG Inklusion zur Entwicklung einer Definition in Leichter Sprache

Dezember 2013 • Seminar „Barrierefreie Webseiten“ für Webmaster der Nachbarschaftshäuser;
• Seminar „Basiswissen Inklusion“ für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Nachbarschaftshäuser mit „Erklärfilm“, Präsentation „Ist-Zustand Barrierefreiheit“ bei den Geschäftsführer_innen der Stadtteilzentren;
• Vorbereitung eines Begleitgremiums für das Folgeprojekt „Inklusion konkret“ (Projektzeitraum 01.01.2014 – 30.06.2015)

5. Ausblick

Zur Weiterführung der Evaluierung sowie zur Implementierung einer Beratungsstruktur für Nachbarschaftshäuser und Stadtteilzentren konnten Mittel für ein Folgeprojekt (Zeitraum 01.01.2014 - bis 30. Juni 2015) akquiriert werden.

1

2

3

4

5

6

1

2

3

4

5

6

6. Anhang

6.1. Teilnehmende Projekte

1
2
3
4
5
6

ajb gmbh
Albatros gGmbH
BZSL e.V.
Bürgerhaus e.V.
Fabrik Osloer Straße
Frei-Zeit-Haus
Gemeinwesenverein Haselhorst
Gemeinwesenverein Heerstraße
Humanistischer Verband SHK
HVD STZ PestalozziTreff
Kiek in e.V.
Kiezspinne FAS
Kotti e.V.
LV Selbsthilfe
Mittelhof
Moabiter Ratschlag
Nachbarschaftshaus Urbanstraße
Nachbarschaftsheim Neukölln
Nachbarschaftsheim Schöneberg
Nachbarschaftszentrum elele
NBH Lietzensee
NBH Villa offensiv

NUSZ in der ufaFabrik
Pfefferwerk gGmbH
Selbsthilfetreffpunkt Friedrichs-
hain-Kreuzberg
SHZ Neukölln-Rixdorf
Sozialwerk
Stadtteilverein Schöneberg e.V.
STZ Club Spittelkolonnaden
Theater der Erfahrungen
Unionhilfswerk gGmbH
Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. -
Netzwerkarbeit
Wuhletal-Psychosoziales Zentrum
Zeitzeugenbörse e. V.

6.2. Fotodokumentation - problematische Situationen

Sanitär- und Waschräume

2001 wurde übrigens die Welttoilettenorganisation gegründet, welche die weltweite Verbesserung der hygienischen Verhältnisse an oder in Toiletten zum Ziel hat. Von ihr stammt auch der Welttoilettag. Besagter Tag ist jeweils am 19. November.



Handtuchhalter in gut erreichbarer Höhe



Spiegelflächen bis zum Waschbecken, damit Sitzende und Stehende sich gleichermaßen gut sehen können.



Toilettenpapierhalter in gut erreichbarer Entfernung

Ort: **Familien- und Nachbarschaftstreffpunkt in der ufaFabrik**, Viktoriastr. 13-18, 12105 Berlin-Tempelhof



Barrierefreie Lichtschalter, automatische Türöffner und andere Bedienelemente haben eine Höhe von 85 cm.

Ort: **Stadtteilverein Schöneberg**

Innenräume

benötigen ausreichend Platz und eine klare Struktur, um sich sicher im Rollstuhl oder mit dem Rollator zu bewegen. Gefahrenstellen müssen deutlich markiert sein.



Höhenunterschiede im Fußboden sollten farbig kontrastreich markiert werden.

Ort: **Nachbarschaftszentrum ufaFabrik e. V.**



Manchmal sind Barrieren sinnvoll. Zum Beispiel, um den Spielbereich abzugrenzen.

Ort: **Stadtteilverein Schöneberg**

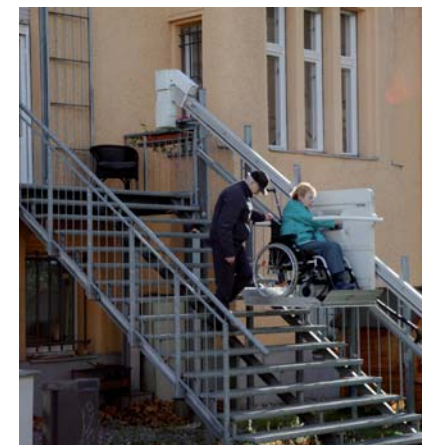


Wendeltreppen – für Rollstuhlfahrer_innen unüberwindbar und auch des Gitter als Untergrund für Menschen mit Unterarmstützen ungünstig.

Ort: **NBHaus Schöneberg / Theater der Erfahrungen**

Zugänglichkeit

Zugänglichkeit hat viele Facetten - der Eingang, die Beschilderung, die Türbreite, wie Treppen überwunden werden ...



Eine Alternative: der Elektroaufzug gekoppelt mit dem Seitenlauf des Geländers.

Ort: **NBHaus Villa Offensiv**



Manchmal sind barrierefreie Wege Umwege und Beschilderungen nicht eindeutig. Dann werden sie zur (vermeidbaren) Barriere.

Ort: **Fabrik Osloer Straße**

ERKENNTNISSE

- **Barrierefreiheit ist eine Frage der Netzwerke.**
Träger mit vielen Kooperationspartnern verfügen über mehr Barrierefreiheit auf unterschiedlichen Ebenen.
- **Barrierefreiheit ist eine Frage der Strategie.**
Träger mit gut entwickelten Strategien zur Besucherakquise verfügen über mehr Barrierefreiheit auf unterschiedlichen Ebenen.
- **Für Menschen mit Sehbehinderungen und blinde Menschen gibt es in den Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäusern nur wenige Angebote.**
Diese Gruppe stellt auch die wenigsten Besucher.
- **Das Konzept der Leichten Sprache wird oft mit verständlicher Sprache gleichgesetzt.** Das wird dem Konzept der Leichten Sprache nicht gerecht.
- **Es gibt einen Trend, Menschen mit Behinderung nicht nur als Besucher*innen, sondern auch als ehrenamtlich oder hauptamtlich Mitwirkende zu gewinnen.**



Nicht nur als Zuhörende, sondern auch als Vortragende - auch zum Podium gehört eine Rampe. Denn Inklusion sorgt für Rollen- und Perspektivwechsel.



HANDLUNGSBEDARFE

- **Strategien zur Besucherakquise** entwickeln
- **Konzept der Leichten Sprache** in Printprodukten und auf Webseiten anwenden
- **Inklusive Angebote** schaffen
- **Barrierefreie Webseiten** gestalten
- Mehr **muttersprachliche Angebote**
- **Vernetzungstreffen**
- **Mitarbeiter*innen schulen** / sensibilisieren
- Mehr **Mitarbeiter mit Behinderung** einstellen
- **Bauliche Veränderungen** vornehmen (Leitsystem, Lift, Eingangsbereich, WC, Beschallungsanlage)



Manchmal führt das Bemühen um neutrale Begriffe zu mehr Fragen als Antworten.

- Mehr **Kooperationen**
- Ständige Evaluierung der **Barrierearmut**
- **Öffentlichkeitsarbeit** verbessern
- **Barrierefreiheit** im Sozialraum verbessern